

der Universität liegt) sowie die klassischen Disziplinen, durchaus aber auch deren kulturelle Einbettungen: Geschlechtergeschichte des höheren Wissens, Scholastik als gelehrter Modus, Wunderglaube und Entdeckergeist, die Sozialgeschichte der Schul- und Universitätsbesucher, die Karrierewege und die langsame Akademisierung der Gesellschaft während des späten Mittelalters. Ausgehend von der Bildungssituation vermittelt er Kontextwissen, erläutert den Studierenden beispielsweise, was man sich unter einem „Weltkleriker“ und einer „Stiftskirche“ vorzustellen hat (dass er 919 als deutsches „Geburtsjahr“ vorstellt, wenn auch in leicht distanzierender Rede, ist freilich ein Fauxpas). Man merkt der Darstellung erwartungsgemäß die persönlichen Forschungsinteressen des Autors an, etwa sein Interesse an den deutschen, genauer: den mitteldeutschen Verhältnissen und an der Stauferzeit. Aber dies gereicht dem Band durchaus zum Vorteil und wird Lehrende, die ihn verwenden, dazu anregen, beispielsweise der Situation unter Innozenz III. besonderen Raum zu gewähren. Überhaupt ist die Auswahl der Quellen, die im Band in Auszügen zitiert werden, ausgesprochen glücklich, sie wird Studierende sicher dazu motivieren, sich auf das Abenteuer selbständiger Quellenlektüre einzulassen und womöglich einmal tiefer in die Lektüre der Schöppenchronik, der Schriften Alexanders von Roes oder in „Sankt Brandans Meerfahrt“ einzusteigen. Hätte man etwas anders machen können, gibt es Dinge, die sich den Studierenden nicht erschließen? Die steuernde Funktion von Forschungskontroversen, ohnehin ein Stiefkind der neueren Arbeitsbuchkultur, bleibt im Dunkeln. Der Zwang zur Verknappung, dem sich viele Lehrbuchautorinnen ausgesetzt sehen, führt dazu, dass die Forschung zwar elegant von ihrem Gegenstand erzählt, sich selbst aber außerhalb des Blickfelds bewegt.

---

*Patrick Henriët / Klaus Herbers / Hans-Christian Lehner* (Eds.), *Hagiographie et prophétie* (VIe–XIIIe siècles). (Micrologus Library, 80.) Firenze, SISMEL – Edizioni del Galluzzo 2017. VI, 267 S., € 45,-. // DOI 10.1515/hzhz-2020-1182

---

Étienne Doublier, Köln

Nicht zuletzt aufgrund der großen Bedeutung der Prophetie in der alttestamentlichen Tradition wurde die Frage nach ihrem Wesen und dem Verhältnis zur Heiligkeit in der lateinischen Kirche immer aufs Neue gestellt. Dieser Themenkomplex steht auch im Mittelpunkt des vorliegenden Tagungsbandes, der auf ein Pariser Kolloquium vom 11. und 12. Oktober 2013 zurückgeht und sich zum Ziel setzt, einen

Überblick über Motive, Modelle und Bedeutung von prophetischen Visionen in hagiographischen Texten vom 6. bis zum 13. Jahrhundert zu bieten und besonders darauf einzugehen, inwiefern das 12. Jahrhundert auch in dieser Hinsicht einen Wendepunkt darstellte.

Die ersten Beiträge fokussieren vor allem Werke aus den frühmittelalterlichen britischen Inseln und dem Karolingerreich. Am Beispiel repräsentativer Viten vom 6. bis zum 9. Jahrhundert illustriert *Marie-Céline Isaïa* die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Prophetie und Geschichts- beziehungsweise Zeitauffassung (S. 15–49): Hatte die prophetische Vision in der „Vita sancti Severini“ des Eugippius in erster Linie die Funktion einer pädagogischen Vorhersage der Zukunft, trat zur Karolingerzeit eine etwa in der „Vita Remigii“ des Hinkmar fassbare „Institutionalisierung“ und „Professionalisierung“ der Prophetie zur Geltung, welche mit den politischen und kulturellen Veränderungen der Epoche in Verbindung gebracht wird. Die herausragende Stellung der Visionen in der „Vita Columbae“ des Adoman thematisiert *Edina Bozoky*, die einen Zusammenhang mit der Verteidigung des Prestiges des Klosters Iona in der Zeit des northumbrischen Angriffes annimmt (S. 51–70). *Sumi Shimahara* fragt nach der Vorbildfunktion alttestamentlicher Propheten in hagiographischen Werken der Karolingerzeit und kommt dabei zu dem Schluss, dass es trotz der inflationären Verwendung biblischer Modelle in Viten und liturgischen Texten zu keiner perfekten Assimilation zwischen Propheten und christlichen Heiligen kam (S. 71–110).

Eine raum- und epochenübergreifende Brücke schlägt der Beitrag von *Patrick Henriët*, der die Evolution der sogenannten *vision cosmique* von der Patristik bis zum 13. Jahrhundert skizziert und ab dem 12. Jahrhundert die Tendenz feststellt, „kosmische Visionen“ in den Dienst der sakramentalen und hierarchischen Kirche zu stellen (S. 111–126). *Klaus Herbers* behandelt die Stellung von Visionen in den den *miracula* gewidmeten Teilen ausgewählter Hagiographien des hohen Mittelalters (S. 127–143). In dem umfangreichsten und wohl gewichtigsten Aufsatz des Bandes analysiert *Uta Kleine* die Prophetien der Elisabeth von Schönau und geht unter Berücksichtigung der Frage nach dem *prophetic turn* auf legitimierende Elemente und Repräsentationsformen in den Visionen der Heiligen ein (S. 145–192). Hervorgehoben wird dabei vor allem, wie geschickt Elisabeth und ihr Bruder Ekbert aus einer strukturellen Schwäche (dem weiblichen Geschlecht) eine Stärke machten, indem sie die Durchlässigkeit des schwachen und somit nicht widerstandsfähigen Frauenkörpers für göttliche Botschaften betonten.

Der Beitrag von *Laurence Moulinier-Brogi* nimmt die Zirkulation weiblicher Visionen und Prophetien des hohen und späten Mittelalters in den Blick, etwa Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg und Brigitta von Schweden, und fragt insbesondere nach den Motiven und Hintergründen der begrenzten oder umfangreichen Rezeption der jeweiligen Schriften (S. 193–214). Am Beispiel der in der Chronik des Arnold von Lübeck vorkommenden Visionen thematisiert *Hans-Christian Lehner* die möglichen Interaktionen zwischen Historiographie und Hagiographie (S. 215–234). Einen Überblick über die mit Bildern, Reliquien und Statuen verbundenen Propheetien bietet der Aufsatz von *Jean-Marie Sansterre* (S. 235–252). Die grundlegenden Tendenzen im Verhältnis zwischen Prophetie und Hagiographie vom frühen bis zum späten Mittelalter werden in der Schlussbetrachtung von *André Vauchez* rekapituliert (S. 253–259). Das Personenregister (S. 261–267) schließt einen Band ab, der – ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben – die weitere Beschäftigung mit einem ziemlich vernachlässigten Forschungsthema anzuregen verspricht.

---

*Stefan Esders / Yaniv Fox / Yitzhak Hen et al. (Eds.), East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective. Cambridge, Cambridge University Press 2019. XVI, 360 S., 30 Abb., £ 90,-. // DOI 10.1515/hzhz-2020-1183*

---

Hendrik Hess, Bonn

Der zu besprechende Sammelband präsentiert die Ergebnisse eines durch die German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development geförderten Projekts und widmet sich dem seit einigen Jahren in der mediävistischen Forschung aktuellen Feld der Meditteranistik. Die vier Herausgeber/innen versammeln 21 zum größten Teil recht kurze Beiträge aus Archäologie und Geschichtswissenschaft in fünf Abteilungen und legen damit einen sehr vielschichtigen und breit gefächerten Band vor. Wollte man den durchweg lesenswerten Aufsätzen und ihrer Zusammenstellung einen Vorwurf machen, dann den, dass keine dezidiert byzantinistischen oder etwa islamwissenschaftlichen Beiträge (mit Ausnahme *A. Christys*’, allerdings lediglich zum Ende des Untersuchungszeitraums zur arabischen Expansion in Europa) das Bild abrunden. Die „Merovingian Kingdoms“ und ihre „Mediterranean Perspective[s]“ spielen also zumeist die Hauptrolle, die Perspektive von außen auf das